

Leitartikel

Otto Mauer Kirchenaustritte

Zu den statistisch faßbaren und damit nicht ablegbaren religionssozialen Phänomenen gehören in Deutschland und Österreich die Austritte aus den christlichen Großkirchen. Mit Staunen muß man zwar feststellen, daß die Zahl der Austritte gegenüber der (statistisch nicht in gleicher Weise faßbaren) Dechristianisierung des politischen und kulturellen Lebens weit zurückbleibt; sie ist aber für die Kirchen und ihr Sekuritätsbewußtsein immerhin noch beunruhigend genug, um bemerkt und diskutiert zu werden. Das gilt vor allem für die katholische Kirche in Österreich. 1958 betrug die Zahl der Austritte in Österreich noch 8360; sie stieg in ständiger Progression 1968 auf 16.110 an und erreichte 1969 17.788 Austritte. Günstiger sind die Vergleichszahlen in der Bundesrepublik Deutschland; 1958: 22.000 Austritte bei 20.000 Reversionen und Konversionen (mit Saarland, ohne Westberlin), 1968 jedoch 28.000 Austritte bei nur 9000 Eintritten (Bundesrepublik Deutschland und Westberlin). Von 1958 bis 1967 bleiben die Austrittszahlen in der Bundesrepublik Deutschland ziemlich stationär (um 22.000), die Eintritte jedoch sinken konstant (von 20.000 auf 11.000). In Österreich bleiben die Eintrittszahlen weit hinter den Austrittszahlen zurück: 1969 wies die Erzdiözese Wien 8861 Austritte, aber nur 945 Eintritte auf (davon allein 7639 Austritte im Vikariat Wien-Stadt bei 722 Eintritten). Nähere soziologische Analysen über Alter, Geschlecht, Berufsmilieu und gesellschaftliche Position der Ausgetretenen stehen noch aus; ebenso stichhaltige Untersuchungen über Gründe, Motivationen und Anlässe der Kirchenaustritte¹.

Die katholische Kirche lebt in den meisten Gebieten am Rande der viel besprochenen konstantinischen Ära eines Staats-, Gesellschafts- und Volkschristentums. Noch gehört sie faktisch zu den privilegierten Institutionen: sie ist Gesellschaft öffentlichen Rechts (nicht nur im Vereinsstatus), sie kann sich des Staates (wenn auch in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich in verschiedenen Formen) bedienen, um ihre Finanzierung sicherzustellen, sie verfügt nicht nur über ein privates, vom Staat subventioniertes Schulwesen, sondern kann ihren schulischen Religionsunterricht zur Gänze vom Staat bezahlen lassen und ähnliches

¹ Die Untersuchung des Institutes für kirchliche Sozialforschung „Zum Kirchenaustritt in Österreich“ (Wien 1969) reicht nur bis 1963.

mehr. Man kann diese Relikte einer im Grunde genommen abgelaufenen Ära für unzeitgemäß und, von seiten der Kirche aus, für anmaßend halten – wie mir scheint aber zu unrecht, denn diese Gegebenheiten sind nun einmal historisch bedingt, und immer noch stellen die Christen in der modernen westlichen Gesellschaft die größte, wenn auch vielleicht nicht virulenteste weltanschauliche Minderheit dar (wobei festzustellen ist, daß es eine dominierende Mehrheit nicht gibt). Auf Grund der Statistik in der Bundesrepublik Deutschland fällt es schwer, an eine Kirchaustrittsbewegung irreversiblen Charakters und sich konstant steigenden Ausmaßes zu glauben: während die Austrittsbewegung in der NS-Ära 1937 mit 108.000 Personen (bei 11.000 Eintritten) einen absoluten Höhepunkt erreichte, sinkt sie während des zweiten Weltkrieges schon auf 38.000 im Jahre 1942 ab und eröffnet mit nur 9000 Austritten (bei 41.000 Eintritten!) eine restaurative Periode (bis 1951 überwiegen die Eintritte die Austritte). Auch ist es bei fortschreitender Neutralisierung und Säkularisierung des Staates keineswegs sicher, daß die Gesellschaft diesem politisch faßbaren Phänomen folgt. In Österreich hingegen (wo 1939 die Stadt Wien auf 103.700 Austritte kam) zeichnet sich ein deutlicher und konstanter Trend zur Entkirchlichung seit der Reversionswelle unmittelbar nach 1945 ab. Falls sich der Prozeß der Entchristlichung in Form der „Verdunstung“ abspielt, wird er aber eher zu einer inneren Emigration in den Kirchen führen – es sei denn, es entstünde (ähnlich der vereinsmäßig organisierten austromarxistischen Freidenkerbewegung der zwanziger Jahre) eine mit antikirchlichen bis antireligiösen Affekten behaftete weltanschauliche Gruppe, die kirchenähnlichen Charakter annimmt.

Schwund des Bauerntums

Soziologisch bedeutungsvoll mag für den Rückgang der Kirchenmitgliedschaft auch der Schwund des altangestammten Bauerntums sein, das zahlenmäßig der urbanistisch-industriellen Gesellschaft weicht, sich aber auch in seiner psychischen Struktur durch Technisierung und Massenmedieneinfluß verändert. Während in der antiken christlichen Welt die „pagani“ den letzten Rest des alten Heidentums repräsentierten (das Christentum kam als Stadt- und Großstadtreligion hoch), stellte das traditionsverbundene Bauerntum einen sicheren Bestandteil der mitteleuropäischen Kirchen dar; „Naturverbundenheit“ und Gottesfurcht galten, religionspsychologisch gesehen, als Zwillingsspaar; die sozial dominierende Stellung des Pfarrers im Dorf, die gemeinsame gesellschaftliche und kirchliche Ritualisierung des Lebens taten ein übriges. Einige Zeit sah man in der Pastoral das Heil des Dorfes wesentlich auch in der Pflege folkloristischer

Traditionen und die Kirche als Hort echter Bodenständigkeit — ein Weg, der die Kirche eher in die Reihe der abgelebten Lebensfaktoren zu manövrieren droht. Die atheistische Landgemeinde, wie sie in Frankreich existiert, wird sich zwar in den deutschsprachigen Ländern kaum realisieren, aber das Bauerntum als uneinnehmbare Bastion und Refugium der Kirche zu betrachten ist abwegig und verschleierte die Situation. Das Schicksal der Kirche wird in der Großstadt entschieden, mögen ihr auch aus einem Tradition und Fortschritt vereinigenden, aufgeklärten Bauerntum noch respektable Kräfte zuwachsen.

Säkularisierung

Die moderne Gesellschaft befindet sich in einem Prozeß zunehmender Säkularisierung; das Weltliche und das Geistliche haben sich entflochten — nicht immer zum Schaden der Religion! — Die „Welt“ hat sich emanzipiert, ist mündig geworden. Die beiden sich gegenseitig stützenden Mächte der Vergangenheit haben gelernt, jeden Dominationsanspruch aufzugeben; aber vielleicht hat die Kirche noch nicht genugsam gelernt, sich selbst, ohne Protektion durch den Staat, zu halten und zu propagieren. Vielleicht hat sie noch nicht genug radikal verstanden, daß jede Generation immer neu gewonnen werden muß, daß kein „christliches“ Milieu mehr die Menschen der Kirche „bei der Stange hält“, daß eine weltliche Welt von sich aus keinen Anstoß, ja keinen Anlaß zum Christentum gibt. Der Prozeß der weltanschaulichen Neutralisierung der Öffentlichkeit wird (hoffentlich!) kaum einer Reideologisierung weichen. Dies vorausgesetzt, wird die Kirche also einerseits nicht mit einer Fortdauer des Restbestandes an „Christlichkeit“ in den staatlichen Gesetzen und Institutionen und im gesellschaftlichen Kommentar rechnen können, andererseits aber auch nicht mit vorsätzlicher Abwerbung durch institutionalisierte „Gegenkirchen“ rechnen müssen.

Autoritätsverlust

Der von manchen beklagte Autoritätsschwund der Kirche in der modernen und demokratischen Gesellschaft dürfte kaum ein erleichternder Grund für Kirchenaustritte sein. Die moralische Autorität der Kirche ist noch beachtlich, und es gibt wohl wenige Menschen, die das Schwinden und die freiwillige Aufgabe von politischer Macht und Autorität der Kirche zum Anlaß eines Austrittes nehmen. Oft ist darauf hingewiesen worden, daß der Verlust politischer Position (Kirchenstaat, politische Positionen von Klerikern, festverbündete politische Parteien usw.) das moralische Ansehen der Kirche erhöht und ihr Sympathien eingetragen habe.

Ernster zu nehmen ist der moralische Autoritätsverlust der Kirche durch das Festhalten an unhaltbar gewordenen „dogmatischen“ Positionen, die weder in Praxis noch Theorie von

der Mehrzahl der Gläubigen und der Schicht der Intellektuellen akzeptiert werden („Pillenfrage“). Das leitet zur Erörterung des inneren Kirchenzustandes über, der heute, im Zeitalter der Massenmedien und einer totalen Kommunikation, weithin nach außen sichtbar wird. Hat die ökumenische Öffnung der Kirche Sympathie und Zustimmung eingetragen, so erschüttern die theologische Neuorientierung, die teilweise daraus entstehende Spannung zur Kirchenführung, die inneren Konflikte zwischen „Konservativen“ und „Progressiven“, die (teilweise) sogar zu einer Art innerkirchlichen Sektenbildung führen, das Vertrauen von kirchlichen Randschichten, die in der Kirche verblieben, weil sie diese als Hort bester abendländischer Tradition und als konservative Kraft in einer Zeit der Umstürze und geistigen Verwirrungen zu schätzen gewohnt waren. Andererseits sind viele über die zögernde Realisierung des Konzils enttäuscht und haben viele kritische Beobachter der Kirche den Eindruck, das faszinierende Schauspiel des Zweiten Vatikanums sei, durch restringierende Maßnahmen und das Erstarken konservativer, kurialer Instanzen, in einen zähen innerkirchlichen Stellungskrieg verwandelt worden.

Krise des Klerus

Den Charakter einer Verunsicherung, wie man ihn von der katholischen Kirche nicht gewohnt war, zeigt auch die Krise des Klerus mit ihrem Phänomen schockierender Amtsniederlegungen. Bild und Funktion des Priesters in Kirche und Gesellschaft sind problematisch geworden. Die Klagen des Papstes über Insubordination und Abweichung von der gesunden Lehre nähren eher den Defaitismus, als daß sie reformatorische Wirkung hätten. Ungewohnt, mit Problemen und Konflikten zu leben, ungewohnt eine Kirche im Werden, auf der Wüstenwanderung, anzuerkennen, von einer triumphalistischen Theologie und einer dazugehörigen Kirchenleitung nicht belehrt, die Kirche in der Gestalt der Entäußerung zu akzeptieren, meinen vielleicht manche, einer in Selbstauflösung befindlichen Kirche leichter den Rücken kehren zu können.

Ehescheidung

Eine ständige Quelle der Abwanderung aus der katholischen Kirche sind zweifellos Probleme der Ehescheidung und der Wiederverheiratung. Im Gegensatz zu den anderen christlichen Konfessionen kennt die katholische Kirche (auch in ihren orientalischen Riten) prinzipiell keine Trennung des Ehebandes. Viele religiöse Menschen, deren Ehe Schiffbruch erlitten hat, suchen eine zweite Ehe unter religiöser Segnung und Anerkennung; sie wechseln angesichts der katholischen Unbeugsamkeit in eine andere (wahrscheinlich christliche) Konfession über. Ein generelles Abgehen der katholischen Kirche von der tridentinischen Form für den Bereich der

Kirchensteuer

Mischehe würde den Anreiz zum Kirchenaustritt vielleicht bedeutend vermindern.

Einen permanenten Anlaß für den Kirchenaustritt stellen, in der Bundesrepublik Deutschland wie in Österreich, ohne Zweifel die „Kirchenbeiträge“ dar. Sie werden in den beiden Staaten nach verschiedenen gesetzlichen Regelungen erhoben; nach beiden Formen bedient sich die Kirche des Staates, seines Rechtes und seiner Gerichte, um von ihren „Gläubigen“, auch von denen, die kaum mehr gläubig sind und von den „Gnadenmitteln“ der Kirche kaum Gebrauch machen, die finanziellen Mittel zu erhalten, deren sie zur Verwirklichung ihrer Aufgaben bedarf. Die Form rein freiwilliger Beiträge des Kirchenvolkes scheint in diesen Territorien unanwendbar zu sein, wenn ein ausreichender Effekt erzielt werden soll. (Der Sozialzwang der amerikanischen Gesellschaft ist hier nicht einsetzbar.) Selbst bei einem ausgeklügelten „gerechten“ System und bei humanen Methoden der Eintreibung stellt das Kirchensteuerproblem die Quadratur des Zirkels dar. Der Schaden ist unvermeidlich — er liegt entweder auf der Seite der Finanzen oder der Pastoral. Auf keinen Fall aber werden Kirchenaustritte, notifiziert bei den staatlichen Behörden, nicht aber bei der Kirche selbst, unbedingt und auf jeden Fall als echte Austritte gewertet werden können. Wer nicht zahlt, ist kein sündigerer Sünder und sagt sich von der Kirche nicht entschiedener los, als jemand, der grundsätzlich nicht kommuniziert und nie den Sonntagsgottesdienst besucht — und beide werden nicht exkommuniziert!

Defizit der Seelsorge

In den Kirchenaustritten zeigt sich ein Defizit der Seelsorge, vor allem in den industriellen und großstädtischen Bezirken. Unübersichtlich gewordene Pfarren, eine stationäre, nicht mehr aufsuchende Pastoral, rurale Methoden, in die Stadt übertragen, Vernachlässigung ganzer Schichten durch eine nicht kategorialisierte Seelsorge — das alles und vieles mehr erzeugt in Randschichten der Kirche das Gefühl des Vergessenseins, der Abgeschriebenheit. Eine Kirche, die ein Konglomerat (oder nur Agglomerat) aus verschiedenen Weltanschauungen unter der Aufschrift des einen christlichen Namens darstellt, müßte viel intensiver denen nachgehen (oft sind es ganze Gruppen, wie etwa die Künstler, Literaten, Funktionäre der Massenmedien, Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre usw.), die heute zur inneren Emigration der Kirche gehören. Die Großkirche findet sich vor der Notwendigkeit, innerhalb des statistischen, territorialen Gemeindesystems echte kategoriale und personale Gemeinden zu bilden, um den Verfall der Kirche als Kommunität, als brüderliche Gemeinschaft und Agape aufzuhalten; sie muß

aber gleichzeitig dafür Sorge tragen, daß diese Gemeinden reflektierender „bekennender“ Christen nicht den Charakter der Ausschließlichkeit und damit der Sekte annehmen und daß so ein neues „Drinne“ und „Draußen“ entsteht. Diese intensiven Gemeinden (die tatsächlich eine Abwanderung unbetreuter, vergessener Kirchenmitglieder zu virulenten Sekten verhindern könnten) müssen expansiv, dynamisch bleiben, so wahr die „Kirche in der Kirche“ ein Dauerzustand für ein nächstes Jahrhundert bleiben wird. Allein den Ausgetretenen nachzugehen wird Initiative, Dialogfähigkeit und Mut verlangen, viele von ihnen (vor allem jene, die unter anderen politischen Verhältnissen und mit längst veralteten Motivationen die Kirche verlassen haben) werden für eine Reversion gewonnen werden können.

Das „Mittelalter“ ist zu Ende. Die Kirche wird weder ihren Einfluß noch ihren Bestand erhalten können. Wird die verringerte Zahl ihrer eingetragenen Mitglieder durch das Abwandern irreligiös gewordener Schichten eine spirituelle Konzentration bedeuten oder das Ausscheiden, den Verlust gerade der religiösen Existenzen, deren Ansprüche die Kirche nicht mehr befriedigen, deren Probleme die Kirche nicht beantworten konnte?

Artikel

Dietmar Mieth

Praxis
ohne Theorie?

Für den Praktiker sind theoretische Überlegungen anscheinend nicht nur schwer verständlich, sondern auch uninteressant. Der folgende Beitrag fragt nun aber nach der Bedeutung der Theorie in der Praxis und versucht die Frage zu beantworten, wie der Praktiker zu dieser Theorie der Praxis kommt. Wer diese Überlegungen nachvollzieht, wird bald feststellen, wie sehr seine eigene Praxis hier angesprochen und gleichsam aufgewertet wird, weil sie nicht mehr bloße Praxis der für die Theorie nicht Begabten und die Erkenntnisse der Theoretiker lediglich wie eine Ware Feilbietenden ist, sondern eine zur eigenen Theorie befähigte, gefüllte Praxis: herausgelöst aus der privaten religiösen und ethischen Sphäre und hineingestellt in die soziale Dimension, zur schöpferischen Freiheit für die Zukunft und zur